

Ernst Künzl: Ein Traum vom Imperium. Der Ludovisisarkophag – Grabmal eines Feldherrn Roms. Mit Beiträgen v. Matilde De Angelis d'Ossat u. Friedrich-Wilhelm von Hase; Regensburg: Verlag Schnell und Steiner 2010; VI, 130 S., 149 Abb.; ISBN 978-3-7954-2225-7; € 24,90

Der heute im Palazzo Altemps, einer Dependence des Museo Nazionale Romano, nahe der Piazza Navona in Rom ausgestellte große Ludovisische Schlachtsarkophag stellt nicht nur ein herausragendes Exponat unter den ehemals im Besitz der römischen Adelsfamilie Ludovisi befindlichen antiken Kunstwerken dar, sondern sucht auch unter den Sarkophagen des dritten Jahrhunderts n. Chr. seinesgleichen. Diesem Sarkophag widmet der Archäologe Ernst Künzl, ehemaliger Leiter der Abteilung Römerzeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, eine mit anschaulichen Illustrationen reich ausgestattete Monographie. Veranlasst ist diese Publikation durch die schon vor Jahrzehnten initiierte, aber erst vor wenigen Jahren realisierte „Wiedervereinigung“ des römischen Sarkophages mit seinem Deckel, der vor knapp hundert Jahren in den Besitz des Mainzer Museums gelangt war. Die Veröffentlichung verfolgt daher mehrere Ziele: die archäologische Würdigung des künstlerischen Gesamtensembles vor dem Hintergrund seiner Entstehungszeit und die Geschichte des wechselvollen Schicksals dieses Fundes von 1621 bis heute; dabei geht es vor allem um die Initiative zur Abformung des römischen Sarkophages für die Mainzer Ausstellung und des Sarkophagdeckels für das Museo Nazionale in Rom. Das einem Meisterwerk der römischen Bildhauerei gewidmete Buch wendet sich an ein breiteres Publikum.

Die Kombination der verschiedenen Intentionen ist wohl auf die Bedürfnisse eines Lesepublikums zugeschnitten, dem Hintergrundinformationen zu einem bedeutenden Exponat des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in seiner Kombination aus Replikat (Sarkophag, Abguss des römischen Originals) und Original (Sarkophagdeckel) geliefert werden sollen. Der Aufbau des Buches und die angesprochenen Themen spiegeln diese Sachlage wider und geben zu einigen Fragen Anlass. Angesichts der aktuellen Forschungslage nicht einsichtig erscheint vor allem der von Künzl konstruierte Gegensatz zwischen der „katastrophalen Reichskrise des römischen Imperiums im 3. Jahrhundert“ (S. 1) und der – man könnte ergänzen: phantasiebeladenen, unwirklichen – „Traumwelt“ (ebd.), wie sie aus dem – nach Künzl unangebrachten – Bewusstsein römischer Sieghaftigkeit in der Schlachtdarstellung auf dem Sarkophag spreche.¹

Das erste Kapitel stellt den Fund des größten römischen Sarkophags und seine Geschichte von der Bergung nahe der Porta San Lorenzo an der Via Tiburtina im Jahre 1621 bis zu den Vereinbarungen zwischen dem Museo Nazionale Romano und dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz sowie deren Umsetzung in den letzten Jahren dar. Ergänzt wird dieses Kapitel durch Ausführungen von Matilde De

¹ Etwas peinlich wirkt die gewiss irrtümliche Abweichung zwischen dem Buchtitel auf dem Buchdeckel („Der Traum vom Imperium“) und auf dem Titelblatt („Ein Traum vom Imperium“).

Angelis d'Ossat zu Einzelheiten über die Fundumstände und den Wechsel des Sarkophags in den Besitz des Kardinals Ludovico Ludovisi, die am Ende des Buches beige-fügt sind. Künzl behandelt im ersten Kapitel nicht zuletzt das Schicksal des Sarkophagdeckels, der, wie manche andere Antiken der Sammlung Ludovisi, nicht in den Besitz des italienischen Staates überging, sondern während des ersten Weltkriegs nach Deutschland gelangte und als Schenkung dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum überantwortet wurde. Auf der Grundlage eines Aufsatzes über den Mainzer Neuzugang erkannte der Archäologe Gerhart Rodenwaldt in diesem Sarkophagdeckel einen Bestandteil des großen Schlachtsarkophags Ludovisi.² Seit dem Jahre 2008 kann man im Mainzer Museum das vollständige Ensemble besichtigen: die Kopie des Sarkophages und das Original des Deckels.

Dem historischen Kontext, in den der Schlachtsarkophag einzuordnen ist, widmet Künzl das Kapitel „Die Reichskrise“. Dessen Inhalte repräsentieren jedoch einen veralteten Forschungsstand, indem Künzl mit den Kriegen und der grassierenden Epidemie in der Zeit Marc Aurels den „Ausbruch der fundamentalen Reichskrise“ und den Beginn von „Roms Niedergang“ (S. 21) verbindet. Er übernimmt damit das Modell einer Dekadenztheorie, wie sie bei antiken Schriftstellern zu finden ist³ und auch Edward Gibbons Denken zugrunde liegt⁴. Derlei Vorstellungen wurden vielfach auch noch von der althistorischen Forschung des 20. Jahrhunderts kultiviert, wenn sie Symptome einer allumfassenden „Reichskrise“, ja „Weltkrise“ bespricht.⁵ Gleichwohl geht diese Terminologie in die Irre, denn die „Krise“ führte Ende des dritten und Anfang des vierten Jahrhunderts letztlich zu einer Konsolidierung der Strukturen des Römischen Reiches. Daher beurteilt man dieses Problem seit einigen Jahrzehnten in breiter werdendem Konsens viel vorsichtiger als „beschleunigten Wandel“⁶ oder als Kombination aus „Krise und Transformation“⁷. Dies aber ist Künzls Ausführungen bis auf eine Andeutung über Reformen des Kaisers Gallienus (vgl. S. 16) in der Zeit seiner Alleinherrschaft 260–268

2 Vgl. GERHART RODENWALDT: Ein Meisterwerk des spätrömischen Barock. In: *Archäologischer Anzeiger* 1928, S. 266f.

3 Vgl. etwa Herodians Darstellung zur „Geschichte des Kaisertums nach Marc Aurel“.

4 Vgl. EDWARD GIBBON: *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, 6 Bde.; London 1776–1788.

5 Vgl. z. B. ANDREAS ALFÖLDI: *The Crisis of the Empire (A. D. 249–270)*. In: STANLEY ARTHUR COOK u. A. (HG.): *Cambridge Ancient History*, Bd. 12: *The Imperial Crisis and Recovery A. D. 193 – 324*; Cambridge 1939, S. 165–231; deutsch unter dem Titel: *Die Krise der römischen Welt 249–270 n. Chr. / Die Hauptfaktoren der Geschichtsentwicklung zwischen 249 und 271 nach Christus*. In: ANDREAS ALFÖLDI: *Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jahrhunderts nach Christus*; Darmstadt 1967, S. 342–426.

6 So FRANK KOLB: *Wirtschaftliche und soziale Konflikte im Römischen Reich des 3. Jahrhunderts n. Chr.* In: ADOLF LIPPOLD, NIKOLAUS HIMMELMANN (HG.): *Bonner Festgabe Johannes Straub. Zum 65. Geburtstag am 18. Oktober 1977* dargebracht von Kollegen und Schülern (Beihefte der Bonner Jahrbücher 39); Bonn 1977, S. 277–295, hier S. 277.

7 KLAUS-PETER JOHNE, UDO HARTMANN: *Krise und Transformation des Reiches im 3. Jahrhundert*. In: KLAUS-PETER JOHNE (HG.): *Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235–284)*, 2 Bde.; Berlin 2008, hier Bd. 2, S. 1025–1053. Dieses – von Künzl nicht herangezogene – Handbuch repräsentiert den aktuellen Forschungsstand zur Soldatenkaiserzeit.

nicht zu entnehmen. Vielmehr scheint der Autor die – in Anbetracht des inzwischen erreichten Forschungsstandes unangebrachte – Vorstellung von der allumfassenden Krise⁸ als Negativfolie für die auf dem Schlachtsarkophag dargestellte Sieghaftigkeit des römischen Feldherrn einzusetzen, die er, wie der Titel des Buches zeigt, als einen imperialen Traum kennzeichnet.

Die nächsten vier Kapitel gelten der Interpretation des Schlachtsarkophags und seiner Deutung dienenden weiteren Informationen. Dazu gehört der Abschnitt über „Kaisergräber des 3. Jahrhunderts“, unter denen Künzl aus Vergleichsgründen den Sarkophag des im Jahre 238 kurzzeitig amtierenden Kaisers Balbinus hervorhebt, auch wenn diese anhand von Münzbildern erfolgte Zuweisung nicht über alle Zweifel erhaben ist. Sodann bespricht Künzl „Kriegsbilder“, um ikonographische Elemente des Schlachtsarkophags Ludovisi einzuordnen. Dabei greift Künzl recht weit aus und stellt Beispiele wie das Alexander-Mosaik aus Pompeii und die Gigantomachie des Pergamon-Altars vor. Den politischen Hintergrund des Gigantenkampfes bilden die Siege des pergamenischen Staates gegen die Kelten. Als römische Exempla der Triumphalkunst werden unter anderem die Reliefs der Traian- und der Marcus-Säule genannt, ferner Schlachtsarkophage wie der Ammendola-Sarkophag (um 170 n. Chr.) und der spätantoinische Portonaccio-Sarkophag (letztes Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts n. Chr.) besprochen, deren ikonographische Einzelheiten mit Bildern von Kämpfen zwischen Griechen und Kelten nach hellenistischem Vorbild (Ammendola-Sarkophag) bzw. zwischen Römern und Germanen (Portonaccio-Sarkophag) sich für den Vergleich mit dem Schlachtsarkophag Ludovisi heranziehen lassen. Ausführungen zur Rolle der Germanen für das Römische Reich als Feinde und als militärische Hilfskontingente auf römischer Seite erscheinen ergänzungsbedürftig, wenn aus der scheinbar widersprüchlichen Sachlage der Schluss gezogen wird, man könne vom Kampf gegen Germanen bis zu deren Indienstellung durch das Reich eine historische Entwicklung feststellen; es handelt sich nämlich um durchaus parallele Erscheinungen.

Schließlich geht es im fünften Kapitel um das eigentliche Kunstwerk des Ludovisi-Sarkophags. In den Ausführungen zur Gesamtkomposition des Sarkophagkastens, zu den Einzelheiten des Schlachtreiefs, der Pose des Feldherrn, der Darstellung der persischen und der germanischen Feinde, den Waffen und Helmen der Römer erweist sich das archäologische Detailwissen Künzls. Die Gegner der Römer sind entlang einer senkrechten Linie sorgfältig geteilt in Perser und Germanen; das Schlachtgeschehen geht ineinander über. Damit sind die bedeutendsten Feinde der Römer im dritten Jahrhundert genannt. Ein Rätsel ist die Identität des in Siegerpose

8 Weitere Unzulänglichkeiten: Decius verkündete 250 keine allgemeine Christenverfolgung (so aber S. 15), sondern erließ ein Opferedikt mit dem Ziel, die Götter gnädig zu stimmen, woraus sich – sekundär – eine Verfolgung der Christen entwickelte, die dieses Opfer verweigerten. – Aurelius Victor's Liber de Caesaribus reicht bis zum Tode des Constantius II. (361), nicht bis 395; KÜNZL S. 17 gibt als Aurelius Victor's Werk fälschlich die anonym überlieferte Epitome de Caesaribus an. – Die von Aurelian angeordnete Räumung der Provinz Dakien gilt heute nicht mehr als Krisensymptom (so aber S. 25), sondern als erfolgreicher Beitrag zur Konsolidierung des Reiches.

mit weit ausholendem rechtem Arm in der oberen Hälfte von links nach rechts auf dem Pferd dahersprengenden, jugendlich wirkenden Feldherrn. Abgesehen vom Sarkophag sind zwei Portraitzöpfe aus Marmor erhalten (Kapitolinische Museen in Rom und Glyptothek München), die mit diesem Feldherrn identifiziert werden. Vorschläge, in dem jungen Feldherrn einen Sohn des Decius⁹ oder des Trebonius Gallus zu sehen, haben sich nicht durchgesetzt. Die spätere Datierung des Sarkophags auf die Jahre um 260 stützt sich auf die Entwicklung stadtrömischer Sarkophage der hohen Aristokratie um die Mitte des dritten Jahrhunderts in „ausgefeilter Technik mit dem Verzicht auf eine zu starke Monumentalität der Einzelfiguren“ (S. 95), vor allem aber auf die stilistischen Merkmale der marmornen Feldherrnportraits in München und Rom, die gut zu den Gallienus-Portraits aus der Zeit seiner Alleinherrschaft (260–268) passen. Einen Namen für den Feldherrn auf dem Ludovisi-Sarkophag vermag man dennoch nicht anzugeben.

Es bleiben weitere Einzelheiten ungeklärt. Dazu gehört das Zeichen X an der Stirn des Feldherrn auf dem Sarkophag wie auf den Portraits in München und Rom. Künzl führt ein ganzes Arsenal von Tätowierungen und Brandzeichen – bis hin zur Vorstellung von Viehbrandeisen – an, um für ein eintätowiertes oder eingearbeitetes Astralsymbol zu plädieren, das den Feldherrn als Mithrasanhänger kennzeichne, ein Argument, das er durch ein Kapitel über das religiöse Leben im dritten Jahrhundert zu unterstützen sucht; doch es bleiben Zweifel. Ebenso wenig klar ist die Interpretation des Frauenportraits auf dem Deckel des Sarkophags als „vermutliche Mutter des Feldherrn“ (S. 75 zu Abb. 98) mit dem Argument, ihre Frisur weise Merkmale der Severerzeit auf. Rätsel gibt auch die topisch wirkende, expressive Darstellung der Barbaren, Perser wie Germanen, auf, zumal auf dem Portonaccio-Sarkophag vom Ende des zweiten Jahrhunderts die Germanen oder auf der Marcus-Säule Orientalen einen wesentlich realitätsnäher gezeichneten Eindruck hinterlassen.

Das letzte Kapitel „Die Mainzer Wiedervereinigung“ behandelt die Rekonstruktion samt Ergänzung fehlender Teile des im zweiten Weltkrieg zerstörten Deckels des Ludovisi-Sarkophags in den 70er Jahren und die Abgussarbeiten in Mainz und Rom im Jahre 2002, durch die an beiden Standorten das Ensemble des Sarkophags vervollständigt werden konnte. Friedrich-Wilhelm von Hase stellt schließlich in einem kurzen Beitrag ergänzend die Verhandlungen dar, die der Herstellung der Replikat vorausgingen.

Künzls Buch informiert gründlich und nicht zuletzt durch die Abbildungen auch beeindruckend über viele Aspekte im Zusammenhang mit dem großen Schlachtsarkophag Ludovisi. Im Mittelpunkt steht die archäologische Würdigung des Sarkophags und seines Deckels, eingerahmt durch Darlegungen zur musealen

⁹ Vgl. HELGA VON HEINTZE: Der Feldherr des großen Ludovisischen Schlachtsarkophags. In: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung 64 (1957), S. 69–91, wiederabgedruckt in: DIES. (HG.): Römische Porträts (Wege der Forschung 348); Darmstadt 1974, S. 369–402.

Rezeption beider Teile über einen Zeitraum von fast vierhundert Jahren. Weniger geglückt ist die Einordnung des Ganzen in die Geschichte des dritten Jahrhunderts n. Chr., das als düstere Krisenzeit erscheint. Im bewußten Gegensatz zu diesem Zeithintergrund werden die Darstellungen des Sarkophags als – unrealistischer – Traum vom Reich interpretiert. So konstruiert Künzl einen scheinbar schönen Gegensatz, der leitmotivisch seine Darlegungen durchzieht. Diese Dichotomie trifft aber nicht den Kern der Sache.

Die Herausstellung einer in die Dekadenz führenden Reichskrise ist notgedrungen mit der Vernachlässigung der Ansätze von Reformen und Neubeginn im dritten Jahrhundert verbunden; die Darstellungen des Sarkophags als Träumerei vom unangreifbaren Imperium zu erklären, bedeutet, das im römischen Selbstverständnis begründete Potential am Willen zur Selbstbehauptung und Durchsetzung der eigenen Interessen zu verkennen. So erlaubt die Erinnerung an einen verstorbenen Feldherrn gewiss die Einreihung seiner Leistungen in die nie aufgegebene römische Weltherrschaftskonzeption: Die Sieghaftigkeit des Feldherrn ist ebenso topisch dargestellt wie die Qualen der unterlegenen Feinde, als deren wichtigste Repräsentanten Perser und Germanen aufgezählt werden, ohne dass damit der Anspruch des Feldherrn verbunden sein muss, gegen beide Siege erfochten zu haben. Die Sarkophagskulpturen erweisen seiner Leistungskraft im Interesse der Herrschaftsideologie Roms ebenso eine panegyrische Reverenz wie es eine Leichenrede getan hätte. Das aber ist im römischen Verständnis kein Traum vom Imperium, sondern eine Realität, die das Verständnis römischer Herrschaft im Bewusstsein ihrer Bestimmung auch in schwierigen Zeiten prägte: Die Erinnerung daran vermittelte die Kraft für aktuelle politische Herausforderungen. Von diesem Selbst- und Sendungsbewusstsein kündigt auch der Ludovisi-Sarkophag. Insofern bildet nicht das Krisenszenarium des dritten Jahrhunderts einen Gegensatz zu den selbstsicheren Siegesdarstellungen des Sarkophags, sondern vielmehr der Sarkophag in seinem Skulpturenensemble einen Leitfaden, wie man römischem Anspruch in schwierigen Zeiten gerecht wird: „Es war diese Haltung der römischen Führungsschicht, welche dazu beitrug, dass das Reich die Krisenzeit des 3. Jahrhunderts, die eine Transformationszeit für das Imperium war, überleben konnte“ (S. 96). Diese Einsicht Künzls kommt leider so spät, dass sie keinen Einfluss auf das dem Buch und seiner These zugrunde liegende Gegensatzdenken hat¹⁰; sie wirkt vielmehr nachgeschoben und gegenüber der Darstellung des dritten Jahrhunderts als „Reichskrise“ beinahe widersprüchlich. Dieser Befund steht im Einklang mit dem eher assoziativ als strukturiert wirkenden Gefüge der in der Kapitelfolge angesprochenen Themen.

ULRICH LAMBRECHT
Universität Koblenz-Landau
Campus Koblenz

10 Ebensowenig die Andeutungen zu Reformen des Gallienus S. 16.